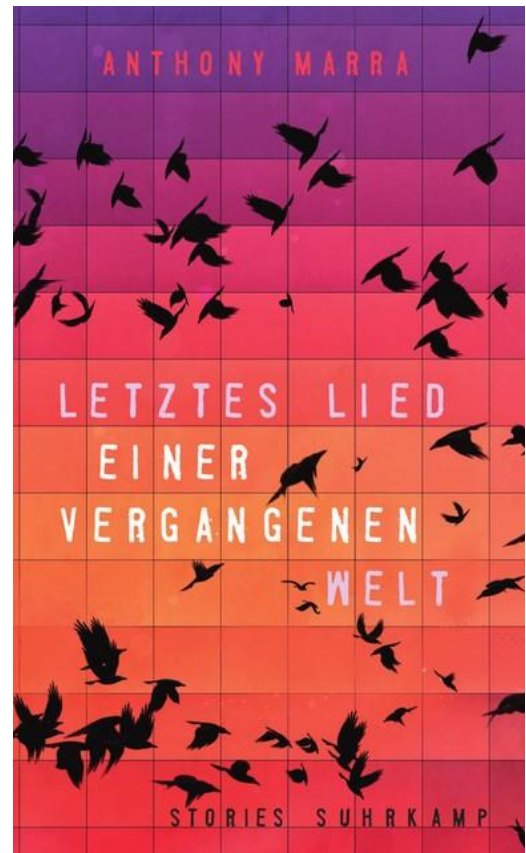


Buchtipps März 2018

Anthony Marra: Letztes Lied einer vergangenen Welt, Stories. Roman, aus dem amerikanischen Englisch von Stefanie Jacobs und Ulrich Blumenbach, Suhrkamp Verlag 2017, ISBN 9783518425343, 344 Seiten.

In den neun Erzählungen des Bandes werden in chronologischen Sprüngen fast acht Jahrzehnte sowjetischer und russischer Geschichte fassbar, vom Stalin-Terror und der Gulag-Welt der 1930er Jahre bis zum turbokapitalistischen Russland unter der Herrschaft Vladimir Putins – also eine faszinierende Erzählung durch das 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart. ‚Stories‘, mit dieser Bezeichnung hat Anthony Marra sein Werk überschrieben, aber erst das deutsche Wort ‚Geschichten‘ gibt uns die Fährte, was hier vorliegt: Ein Roman, der in vielfachen Schichten, die kunstvoll miteinander verschränkt und vielfach verknüpft ist; ein funkelndes Mosaik, dessen Teile sich erst während der Lektüre allmählich ineinander fügen und dem aufmerksamen Leser erst retrospektiv das ganze Bild erschließen. Beim wiederholten Lesen gehen einem dann jedoch erst Bezüge und Verbindungen auf, die man in der Fülle zunächst nicht bemerkt hatte. So erzählt Marra sowjetische Geschichte, hin- und herspringend zwischen Zeiten und Orten, zwischen St. Petersburg,



Tschetschenien, Sibirien. Personen, die im einen Teil eine Randfigur im Schatten sind, werden im anderen zur tragenden Hauptfigur. Im Mittelpunkt aber steht immer wieder das Gemälde einer unscheinbaren Bergwiese, gemalt im 19. Jahrhundert, „ein ländliches Idyll von Pjotr Sacharow-Tschetschenez, einem tschetschenischen Maler aus dem 19. Jahrhundert, vielleicht das langweiligste Bild in seinem ganzen Werkverzeichnis. Eine leere Wiese im Spätnachmittagslicht, die im oberen Drittel der Leinwand zu einer Hügelkuppe hin ansteigt. Eine weiße Steinmauer zieht eine stille Diagonale durch die Wiese. Eine Datscha, ein Brunnen und ein Kräutergarten, der sich bis zur Hälfte der Wiese den Hügel hochzieht und schattig in den Vordergrund gerückt wird. Kein Zeichen von Leben oder Bewegung, nicht mal eine verirrte Ziege.“ (40) Die literarischen Verdichtungen von Marra lassen nicht nur dieses fiktive Gemälde des historisch belegten Porträtmalers Sacharow vor unseren Augen entstehen. Ein Maler, der sich mit Künstlernamen Tschetschenez (!) nannte und dem Marra so indirekt auch ein Denkmal im Roman setzt und so wiederum die vielfach geschichtete Methode seines Schreibens verrät. Oder, wie es eine andere Figur in einem späteren Kapitel ausdrückt: „Da haben wir mal einen Tschetschenen, der es lernte, nach den Regeln seiner Unterdrücker Erfolg zu haben, darin dem Innenminister nicht unähnlich – man kann sie bewundern und bedauern.“ (106) Auf eben der in dem Bild dargestellten Wiese ereignen sich beispielhafte Auseinandersetzungen der zahlreichen Bürgerkriege, die in Form von hinterlassenen Minen bis heute mörderische Spuren hinterlassen. Ausgangspunkt des Buches ist ein meisterhafter Zensor im stalinistischen Terror des 1937, der

Personen aus Bildern herausnimmt oder andere hineinretuschiert wie eben bei diesem Bild geschehen: Verhaftete, ermordete oder nur in Ungnade gefallene Menschen werden aus Fotos und Gemälden gelöscht. Wenn sie nirgendwo mehr bildlich auftauchen, wird sie auch niemand vermissen. Oder? Die Erinnerung an sie wird so ausgelöscht. Doch er selbst vermisst seinen jüngeren Bruder, der zur Kategorie der Ermordeten gehört. Bis zu seiner eigenen Verhaftung als Verräter malt er darum seinen Bruder unbemerkt in den jeweiligen Hintergrund der retouchierten Fotos oder Gemälde herein. Klar, dass ein solcher Zensor dann selbst denunziert und vernichtet wird. Jenes Bild der Wiese jedoch geht über Jahrzehnte von Hand zu Hand, wird beschädigt und immer wieder übermalt. Dabei gewinnt es Dimensionen hinzu, denn anders als bei jener ersten Retuschierung versuchen nachfolgende Bearbeitungen Menschen, die Opfer der Geschichte wurden, dadurch aufzuheben, dass sie ihnen einen Ort im Bild geben. Jahrzehnte später, im Jahr 2003, hat der Vizedirektor des Museums für Heimatkunde in Grosny das Bedürfnis, seine Frau und seinen Sohn dem Vergessen zu entreißen. Diese wurden auf dieser Wiese von russischen Bomben im Tschetschenienkrieg getötet. Also malt er seine Familie in das Bild hinein. So ist es dieses Bild, das als zentrale Metapher die Ge-Schichten zusammenhält – ein Palimpsest, in dem die historischen Umbrüche eingezeichnet sind, von denen das Buch erzählt. Anthony Marra schreibt historische Miniaturen, die sich kunstvoll zu einem Ganzen verweben,



erfindet Lieder gegen das Vergessen: So wird Seite für Seite, Kapitel für Kapitel klar, dass sich immer irgendetwas an einen erinnert und so die Opfer der Geschichte aufhebt. Oder, wie gegen Ende eine Figur, Vlamir Nabokov zitierend, sagt: „Die Erinnerung ist der einzige Grundbesitz, von dem wir nicht vertrieben werden können.“ (317)

Anthony Marra, geboren 1984 in Washington, D. C., lehrt an der Stanford University. Seine Arbeit wurde u. a. mit dem Whiting Award und dem Pushcart Prize ausgezeichnet. Sein Debütroman ‚Die niedrigen Himmel‘, der ebenfalls eine intensive Geschichte in vielen Facetten erzählt, die in Tschetschenien spielt, brachte ihn in die vorderen Ränge der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Der kalifornische Autor sieht das sowjetisch-russische Terrain als Labor für Überlebensmöglichkeiten unter extremen politischen, ökonomischen und emotionalen Bedingungen.

Letztes Lied einer vergangenen Welt: Ein Roman aus neun Geschichten, mit unterschiedlichen Zeiten und Schauplätzen, erzählt in einer literarischen Dichte sondergleichen, beeindruckend in seiner Detailfülle, seiner Komplexität, seinem Erfindungsreichtum und seiner psychologischen Einfühlung. Mal brutal, mal poetisch sanft, mit verseuchten Landschaften und irrwitzigen Glücksmomenten.

Dirk Steinfurt